

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Sct. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. — 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend eingegeben; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. — 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „**Illustrirtes Sonntagsblatt**“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Fruchtpreise zu Neuß am 13. Juli.

Weizen	1. Qual.	17 60	Safer	1. Qual.	15 50
	2. „	16 60		2. „	15 50
Landroggen	1. „	14 80	Raps 1. Qual.	23 23	
	2. „	13 80		2. Qual.	21 21
Buchweizen	1. Qual.	14 50	Avel		
	2. „	— —	Kartoffeln		5 5
			Gen per 50 Kilo		3 3
			Roggenstroh à 600 Kilo		22 22

Preise unverändert.
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 51 —
Rübsöl per 100 Kilo faßweise 52 50
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. — W. höher als Rübsöl.
Preßlingen per 1000 Kilo 104 —
Kleien per 50 Kilo 4 80
Rübsöl und Kuchen niedriger.

Rom und die kirchenpolitische Lage.

A. Rom, 10. Juli.

Herr von Schöler hat in Folge des Bekanntwerdens des Baderborner Erlasses und um noch die Ankunft des Erzbischofs Melchers, der am Samstag den 11. d. M. hier ein treffen soll, abzuwarten, seine Abreise nach Berlin um einige Tage hinausgeschoben. Der Gesandte beklagt sich bei seinen Freunden in Rom bitterlich darüber, daß der hl. Stuhl und die Bischöfe in Preußen den Herrn Bischof Drobe bewegen hätten, den Erlass seines General-Vicariates zurückzuziehen. Es sei darin, so sagt er, der Weg gewiesen, auf dem man in der Erziehungsfürsorge einer Lösung näher kommen könne; wenn alle Bischöfe Preußens so auf administrativem Wege den Theologen praktische Vorschläge gemacht hätten, so hätte Herr v. Bismarck Gelegenheit gehabt, nach und nach die Härten aus dem Erlasses zu entfernen, ohne Aufsehen bei den Liberalen zu erregen. Er ist der Ansicht, daß die Bischöfe, wenn sie auf dem bisherigen Standpunkt verharren und entweder durch einen mit Rom zu vereinbarenden modus vivendi, oder durch eine mit Hilfe der parlamentarischen Körperschaften herbeizuführende Abänderung der Gesetzgebung die Lösung der Frage erwarten, vom Fürsten Bismarck niemals etwas erreichen werden; die Erziehungsfürsorge sei unbedingt eine nationale Frage, und Preußen müßte mit seinen Traditionen brechen, wenn es die maiegeistlichen Bestimmungen aufhebe.

Es ist bekannt, daß es von Seiten des Vatican nicht an Vorschlägen gefehlt hat, die geeignet waren, eine Verständigung herbeizuführen; allein Herr v. Schöler hat diesen Vorschlägen gegenüber immer erklärt, er habe in dieser Rich-

tung keine Instruktionen. So steht man natürlich in einer Sackgasse; da aber der Gesandte nicht umkehren darf, so bohrt er in kirchlichen Kreisen, um der Meinung Bahn zu brechen, Fürst Bismarck werde wirklich eine Revision der Maiegesetze vornehmen, wenn nur die Bischöfe ihm einiges Vertrauen schenken, indem sie sich durch praktische Maßnahmen äußerlich wenigstens den Maiegesetzen anpassen. Auf diese Weise werde dem Fürsten eine Brücke gebaut, über die er zur Regelung der kirchlichen Fragen schreiten könne, ohne in der öffentlichen Meinung den Schein hervorzurufen, als habe er sich der Kirche und dem Papste unterworfen.

Der hl. Stuhl und die kirchlichen Kreise sehen in dieser Rede und Handlungsweise des preussischen Gesandten nur eine Tactik, welche dahin zielt, die Revision in eine unabsehbare Ferne zu rücken, inzwischen die öffentliche Meinung zu verwirren und Uneinigkeit im katholischen Lager zu stiften. Man zieht es deshalb vor, in der Reserve zu bleiben und abzuwarten, bis die Ereignisse Preußen zur Aufhebung des Cultuskampfes bestimmen.

Herr von Schöler beabsichtigte, Anfangs der nächsten Woche abzureisen. Am Donnerstag (9. Juli) gab er ein diplomatisches Diner. Die Stunde seiner Abschiedsaudienz bei Seiner Heiligkeit ist noch nicht bestimmt, der Gesandte soll sie aber bereits begehrt haben.

Der österreichische Gesandte mußte neulich sehr lange warten, bis ihm seine Abschiedsaudienz gewährt wurde (man spricht von 25 Tagen), was in der römischen Welt zu allerlei Meinungsäußerungen Veranlassung gab. Man redet von einem Umschwung der Ansichten des Vatican bezüglich Oesterreichs und Deutschlands. Es sollen Beweisthatsachen gefunden worden sein, daß Deutschland und Oesterreich in letzter Zeit die Bemühungen Leo's XIII. in Betreff der römischen Frage vereitelt und ihren Einfluß im Quirinal und im Vatican benutzt hätten, eine Annäherung zwischen der Curie und der italienischen Regierung anzubahnen. Es heißt in eingeweihten Kreisen, Fürst Bismarck und Oesterreich hätten der Curie vorgeschlagen, ein von allen europäischen Regierungen gemeinschaftlich zu schaffendes, internationales Garantiegesetz anzunehmen, das die Freiheit des Papstes in geistlichen Angelegenheiten sichere und ihm die materielle Unabhängigkeit verbürge; die Curie habe indeß diese Lösung der römischen Frage mit absoluter Entschiedenheit abgewiesen. In Folge dessen sei eine gewisse Spannung zwischen Rom, Berlin und Wien eingetreten. Derartige Vorgänge ließen es allerdings erklärlich erscheinen, daß der hl. Stuhl gegenüber den Regierungen spöder wird, da er keine Hoffnung hat, auf Gegenleistung rechnen zu können. Es erklärt sich so auch, daß der Papst in seinen zwei letzten Ansprachen

sich nicht mehr an die Regierungen, sondern direct an das italienische Volk wendet, um die öffentliche Meinung in Betreff der römischen Frage aufzuklären. Das allgemeine materielle und sittliche Elend in Italien öffnet einfichtigen Männern mehr und mehr die Augen; der an der Kirche begangene Frevel hält am italienischen Staatskörper eine Wunde offen, an welcher die Nation verbluten muß, wenn die Verhältnisse zwischen dem hl. Stuhl und Italien nicht geregelt werden. Leo XIII. hält es für seine Pflicht, dem Lande gegenüber den wahren Thatbestand stets zu wiederholen und so eine moralische Basis zu schaffen für die Wiederherstellung der Freiheit und Unabhängigkeit des Papstthums. Es ist eine Thorheit, wenn einige Blätter schreiben, der Papst wolle sich in Anbetracht der Zurückhaltung auswärtiger Mächte mit der italienischen Regierung verständigen. In vaticanischen Kreisen ist man im Gegentheil der Ueberzeugung, daß die Regierung weder die Kraft besitze noch den Muth habe, der römischen Frage durch eine zweckmäßige Reparation ein Ende zu machen. Dagegen glaubt man, und wohl nicht mit Unrecht, in Anbetracht der innern Zerrissenheit der politischen Parteien und des zunehmenden Umschwungs in der öffentlichen Meinung, aus dem Volke heraus neue Verhältnisse schaffen zu können. Je mehr in den einfichtigen Klassen des Volkes die Ueberzeugung sich geltend macht, daß der damalige Zustand durchaus unhaltbar ist und daß im Papstthum der Schutz gegen den sittlichen und materiellen Verfall des Landes liegt, desto eher wird man im Quirinal von der Nothwendigkeit der Rückgabe Roms an den Papst überzeugt werden.

Deutschland.

Berlin, 10. Juli. Zur Geschichte des Baderborner Erlasses theilt die „Germania“ aus einer vom 9. Juli datirten Zuschrift eines Geistlichen dieser Diocese Folgendes mit: „Gegenüber der neuesten Behauptung der Nordd. Allg. Ztg., die Thatfache bleibe bestehen, daß die maiegeistlichen Bestimmungen in Beziehung auf die Erziehung und Vorbildung der Geistlichen vier Monate lang in der Diocese Baderborn in thatsächlicher Uebung, nicht bloß Duldung, gewesen seien“, will ich Ihnen als wirkliche Thatfache melden, daß gedachter Erlass uns Geistlichen — wenigstens in dem Bezirke, zu welchem der Einsender dieser Zeilen gehört — erst in der zweiten Hälfte des Monats Juni, und zwar nur mündlich, mitgetheilt worden ist, also erst unmittelbar vor Ausbruch des dadurch verursachten Sturmes. Die „thatsächliche Uebung“ hat also zu ihren primitivsten Ursprüngen kaum Zeit gehabt.“

Am Nordsee-Strande.

Novelle von D. Colonias.

(Fortsetzung.)

2) Jetzt ward an die Stubenthür geklopft und sofort trat ein baumlanges, dürrer Mann in's Zimmer, strich sich das dünne Haar mit einer kleinen Bürste glatt und zog Hemdtragen und Manschetten zurecht. Dann setzte der Gelbblonde eine goldene Brille auf die spitze Nase, rieb die Hände und trat mit Würdigen und verbindlicher Vertraulichkeit näher. „Nachbar Jessing!“ sagte Edens sich halb erhebend, „Sie in diesem Wetter?“

„O, ich bin wasserdicht!“ lachte dieser. „Mein Schirm prima Qualität, Valetot ff ff! Da einmal das Geschäft eingeleitet ist, pardon, so kenne ich kein Zaudern.“

Der Commandeur erhob sich etwas verwirrt.

„Ja, mon cher!“ sagte der lebenswürdige Sohn Mercur's.

„Se früher man die Waare mit Beschlag belegt, desto weniger Gefahr, daß ein anderer Käufer concurrirt. . . . Ich wollte in aller Form meinen ergebensten Antrag stellen.“

„Ich danke Ihnen, Herr Jessing!“ sagte Edens mit etwas feierlichem Tone und wies mit einer Handbewegung den Kaufmann an seine Tische.

„Entschuldigen Sie, theuerste Greta,“ sagte dieser, „daß ich mit meinem Heirathsantrage.“

Greta sah den blaffen Jüngling an und erwiderte rasch: „Rund heraus: ich heirathe wieder, Herr Jessing.“

„Das wußte ich,“ sagte Jessing, „deshalb bitte ich um Entschuldigung, daß ich Sie übergehen und an die holde Thedda mich wenden muß, deren Hand der Herr Commandeur mir zugesagen die Güte hatten.“

Thedda warf ihm einen vernichtenden Blick zu und schwieg. Vergebens bot Jessing sammt dem Commandeur seine Verehrlichkeit auf, vergebens ward die altfeilsche Abkunft des Freierr's, sein bedeutendes Vermögen geltend gemacht. Thedda widersprach ihrem Vater zwar nicht, aber sie ließ sie hinweg.

„Sollte es dennoch zu spät gewesen sein, daß ich diesen Bettelungen Thelena entfernte?“ fragte Edens drohend.

In diesem Augenblick ward die Thür heftig aufgemacht, und tiefesand, gleich einer, so eben dem Meere entstiegenden Robbe, stand — in eine Friesjade geküßt, den Blauenhut auf dem Kopfe, ein stämmiger Schiffermann in der Stube.

„Commandeur!“ sagte er rasch: „Recht mir Eure Schaluppe!“

„In dem Wetter, Barfen? Seid Ihr verrückt?“

„Ich weiß, was ich sage! Die Schaluppe! Oder Euren großen Richter (Schiff), aber rasch! Mein Schwesterjohn Thilo ist draußen und kann das Schoor (Ufer) nicht gewinnen. Mein Boot halt's nicht; die See brennt (brandet) zu sehr. . . . Wir haben Thilo's Signallicht seit zehn Minuten gesehen. . . . Und er hat keinen Menschen bei sich, als meinen 12jährigen Peter.“

„Nehmt immerhin die Schaluppe, Barfen!“ sagte der Commandeur und fügte für sich hinzu: „Es wäre mir nicht lieb, wenn der Junge so fortginge.“

Er blickte aus dem Fenster und sagte:

„West-Süd-West? Sie werden schwerlich auch mit der Schaluppe herankommen können, aber sie können sich draußen halten, bis die Ebbe kommt. . . . Müßen sie auch dann ein paar Stunden auf dem Schlid (trodenen Meeresboden) campiren. . . . Immerhin.“

Als sich Edens umwandte, war Thedda in Ohnmacht gesunken. Herr Jessing bemerkte, daß seines Weibens nicht hier sei und empfahl sich. Greta aber führte die Schwester nach dem Schlafzimmer hinten im Hause, indeß der Commandeur für sich das Lied brummte: „Wenn mein Schiff vor Anker liegt,“ wobei er heftig mit seinem Krüdstöde aufstieß.

Raum waren die Schwestern allein, so warf sich Thedda an Greta's Brust.

„Im offenen Boot?“ schluchzte das Mädchen. „Er ist sicher verloren. . . . Ich halte es nicht aus. . . . Ich muß auf den Deich hinaus um zu sehen, was aus Thilo wird. . . . Bleibe du zu Hause, damit der Vater nicht hereinkommt, wenn ich fort bin.“

Thedda nahm ein großes Regentuch und schlug dasselbe über Kopf und Schultern. Sie war vollständig eingehüllt, gleich einer Turtin, denn das Tuch ward mit einem Zipfel quer vor Mund und Rinn hergezogen und seitwärts festgeknötet. Sie schlüpfte in den Garten hinaus und kam auf die Straße, an deren äußerstem Ende sich gewaltig der Deich erhob, gegen welchen die Meeresfluth zünnend anstürmte. Es waren viele Menschen auf dem Deich, viele mit Laternen in den Händen und blickten in die Nacht hinaus, deren Schatten sich schwarz auf das wogende Meer niederstreckten. Man

konnte sich kaum oben auf dem Deich aufrecht erhalten, so stürmten Wind und Regen daher. Barfen war mit der Schaluppe in See; aber man sah weder sein Signallicht, noch ein anders.

Ein lauter Schrei ward ausgestoßen. . . . Thedda hatte trotz Nacht und Regen zwei Lichtpunkten erkannt, die wie Johanniswürmchen auf- und abhüpften.

„Hurrah!“ riefen die Männer, „Barfen hat den Thilo angeholt und er müßte es schlecht verstehen, wenn er jetzt gegen die Brandung nicht aufkäme.“

In weniger Zeit als einer Viertelstunde, welche in banger Erwartung verging, tauchte die Schaluppe mit dem Boot im Schleppplan heran und Barfen's Gefährten, er selbst, ein Knabe und ein Jüngling, sprangen an's Land. Der Letztere sah sich nach der ihm gewordenen herzlichsten Begrüßung scharf rundum und ging dann rasch auf Thedda zu.

„Du, Thedda?“ flüsterte er.

„Zurück!“ brummte eine tiefe Stimme. Der Commandeur stand neben seiner Tochter und rief Thilo Thelena fort.

Mit Festigkeit zog Edens Thedda fort und eine furchtbare Scene begann bald darauf zu Hause.

„Wahnsinnige!“ rief Edens, als ihn Greta endlich befängigt hatte. Ein Viebesverständnis mit einem Burschen, der keine drei Hemden, viel weniger mehr besitzt.“

„Ach es ist schon mancher reich geworden, der vorhin arm war!“ schluchzte Thedda.

„Aber nicht dadurch, daß man im 20. Jahre schon nach Mädchen herlieft!“ bemerkte der Commandeur. Auf die Weise habe ich meine Schiffe nicht verdient.“

Thedda fiel dem Vater zu Füßen. Er hob sie auf und fing an weicher zu werden.

„Recht geh' zu Bett!“ sagte er sanfter, als bisher.

„Nein ich kann nicht alle Hoffnung aufgeben,“ rief Thedda. „Ich muß das Versprechen von Dir haben, daß Du mir eine Möglichkeit, einen Schimmer von Hoffnung lässest, mit Thilo glücklich zu werden.“

„Was soll ich versprechen?“

„Wenn Thilo Geld verdient und erspart hat, wenn er ein Schiff besitzt, soll er dann um mich werden dürfen?“

„In Gottes Namen!“ sagte Edens, fügte aber für sich hinzu: „da wirst Du verzweifelt lange warten müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

— Bischof Dr. Fremont von Ermeland hat jetzt die offizielle Ankündigung erhalten, daß seine Präconisation als Erzbischof von Köln im nächsten Consistorium stattfinden wird. Der Oberhirt hat bereits seine professio fidei abgelegt.

— Aus Breslau wird der „N. Bztg.“ geschrieben: Wenn die „Nordb. Allg. Bztg.“ in einer ihrer letzten Nummern sagt, daß „in nächster Zeit weitere Maßnahmen zu erwarten sind, um die Ausweisungsmassregeln energisch und consequent zur Durchführung zu bringen“, so kann man wohl damit die neuerdings amtlich anbefohlene Notizung aller im Böhmer Kreise sich aufhaltenden Nichtpreußen (sagt nur Oesterreicher) in Verbindung bringen, sowie die jüngst an einen Apotheker Oberschlesiens von der Oppelner Regierung ergangene Weisung, seinem aus Oesterreich stammenden Gehülften spätestens bis zum 1. October d. Z. zu kündigen und ihm gleichzeitig zu eröffnen, daß ein weiteres Conditioniren in Deutschland nicht gestattet werden könne. Auch bei den zweifelsohne in's Auge gefaßten Ausweisungen österreicher Unterthanen scheint es sich in erster Linie um Verhütung „slavischer“ Einwanderung zu handeln. Täglich laufen aus den verschiedenen Ortlichkeiten der Provinz, zumal aus Ober-Schlesien, Nachrichten von Ausweisungen, vorläufig russischer Staatsangehöriger, ein; doch hat man hier, und nach den eingangs erwähnten Thatsachen nicht ohne Berechtigung, das Gefühl, daß nach „Säuberung“ des preussischen Gebietes von russischen Staatsangehörigen in Folge „weiterer Maßnahmen“ die Oesterreicher daran kommen werden. Uebrigens charakterisirt sich die Maßregelung sehr vieler polnisch-russischer Arbeiter, insofern dieselben nicht in Preußen selbst wohnen, sondern nur täglich zur Arbeit auf die ober-schlesischen Werke herüberkommen, nicht als Ausweisung, sondern als Arbeitsverbot. Consequenter Weise dürfte, wenn Preußens „Musterbeispiel“ überall nachgeahmt würde, in keinem civilisirten Staat ein fremder Arbeiter, Handwerker, Beamter, Gelehrter u. s. w. gebildet werden; es müßte überall das engstirnigste nationale Isolirungssystem eintreten.

Berlin, 10. Juli. Zum Maurerstreik schreibt die „Köln. Bztg.“: Die Arbeits-einstellung der Maurer dauert jetzt annähernd drei Wochen und noch immer ist ein Ende nicht vorzusehen. Die Maurer verlangen bei zehnstündiger Arbeitszeit als niedrigsten Tagelohn statt der bisherigen vier jetzt fünf Mark und machen für die Berechtigung dieser Forderung namentlich geltend, daß man auch in Hamburg diesen Mindestlohn erhalte, da man dort eingesehen habe, daß unter diesem Satz ein Maurer keine Familie in einer großen und theuren Stadt nicht unterhalten könne. Die Meister aber erklären ihre bestimmte Weigerung, mit den Gesellen zu unterhandeln. Ein großer Theil ist bereit, einen Mindesttagelohn von 4.50 M. zuzugestehen; doch soll eine solche Abrede nur zwischen den einzelnen Meistern und den von diesen anzustellenden Gesellen getroffen werden. Von den annähernd 13,000 Maurergefellen sind bereits etwa 6000 aus Berlin verzogen, um sich auswärts, sei es als Maurer, sei es als Tagelöhner bei den Ernte-Arbeiten, den Unterhalt zu verdienen. Daß gleichzeitig auch die andern bei der Maurerarbeit beschäftigten Handwerker, die Zimmerer, Schlosser, Glaser, Maler, das Bauhandwerk, unter dieser Arbeits-einstellung erheblich benachtheiligt werden, liegt auf der Hand. Dazu kommt, daß von Jahr zu Jahr die Zahl der leerstehenden Wohnungen abgenommen hat, daß es namentlich schon an kleineren Wohnungen mangelt und daß zudem gerade in diesem Jahre eine große Zahl, vierhundert, von älteren, viele Wohnungen umfassenden Häusern zum Umbau oder Neubau niedergegriffen worden sind, deren Ersatz in diesem Jahre unter den jetzigen Verhältnissen schwerlich gelingen wird. Da Berlin sich jährlich um 35,000 bis 40,000 Einwohner vermehrt, so ist berechnet worden, daß täglich drei neue Häuser gebaut werden müssen, um der Telegraphie gerecht zu werden. Man kann sich hiernach denken, welche nachtheilige Folgen die gegenwärtige Arbeits-einstellung haben wird.

— Eine fette Ente wadelt heute in den Spalten einiger hiesiger Blätter, welche auch die „Kölnische Bztg.“ aufsuchte: „Die Streite-Commission der Maurer“, so lautet die Hunds-tags-Notiz, „befand sich am Mittwoch in nicht geringer Aufregung. Aus der Provinz waren von dortigen Kollegen in runder Summe 32,000 Mark nach Berlin zur Unterstützung der Streikenden unter der Adresse: „An die Streite-Commission der Maurer“ gesandt worden, welche aber von den Seiten der kaiserlichen Reichspost in Ermangelung einer bestimmten Adresse nicht ausgezahlt werden konnten. So liegt nun das Geld in der Spandauerstraße, während die Führer der Berliner Bewegung den Telegraphen nach allen Richtungen der Windrose hin arbeiten lassen, um sich als die richtigen Empfänger legitimiren zu lassen.“

An der ganzen Notiz ist, wie die „Köln. Volksztg.“ erzählt, kein wahres Wort, und sie wird auch schwerlich viele Gläubige gefunden haben, namentlich nicht in den Kreisen derjenigen, die wissen, welche stramme Organisation die Streiker verbindet. Abgesehen von der unglaublich hohen Summe, wären die „Kollegen in der Provinz“ viel zu wohl gekulten Parteigenossen, um nicht eine correcte Adresse für ihre Geldsendungen ausfindig zu machen.

Oesterreich.

Wien, 10. Juli. Der Professor am Budweiser theologischen Seminar, Dr. Martin Rjiba, 46 Jahre alt, wurde laut der „Btzg.“ zum Budweiser Bischof ernannt.

Frankreich.

Paris, 10. Juli. Vom Ministerpräsidenten Freycinet und vom Kriegsminister Campenon ist bei der Kammer nunmehr eine Creditforderung von 947,000 Frs. für die französischen Niederlassungen im Golfe von Guinea eingebracht; von dieser Summe sind 300,000 Frs. zur Entschädigung der internationalen africanischen Gesellschaft für die Abtretung ihrer Gebietsrechte an Congo bestimmt. — In Regierungskreisen wird das Gerücht, daß die Absetzung von 4000 Mann Truppen nach Madagascar beabsichtigt sei, als unbegründet bezeichnet.

Italien.

Rom. Die Leiche des Cardinals Mezzofanti, des berühmten Polyglotten, der 135 Sprachen und 58 Dialecte sprach, wurde in den letzten Tagen aus der provisorischen Gruft in der Kirche Sant' Onofrio zu Rom exhumirt, um in dem neuen prachtvollen Grab in derselben Kirche beigesetzt zu werden. Bei Eröffnung des Sarges fand man die Leiche vollkommen erhalten; das Fleisch hatte eine alabaster-ähnliche Weiße angenommen. Der Priester-Ornat war ganz unberührt. Cardinal Mezzofanti ist im März 1849 in einem Alter von 74 Jahren gestorben. Sein Körper wurde nicht einbalsamirt.

— Der italienische Ministerpräsident Depretis erklärte, wie der „Corriere“ zu melden in der Lage ist, einem intimen Freunde gegenüber: „Ein vollständiges Programm fehlt mir noch. Vieles hängt von den einzelnen Phasen ab, die unsere auswärtige Politik durchzumachen haben wird; dieselbe ist genöthigt, an jene Englands, mit welchem Lande wir unauflosbar verbunden sind, sich anzulehnen. Im November, nach der Bewilligung des Budgets für die Ministerien des Auswärtigen und der Justiz, beabsichtige ich, die Parlamentssession zu schließen. Ein umfassendes und vollständiges Programm wird die Regierung jedoch erst nach der im Januar erfolgenden Wiedereröffnung der Session entwickeln können. Die allgemeinen Wahlen würden dann im März oder April stattfinden.“

Sind diese Mittheilungen des „Corriere“ richtig, so hat der Ministerpräsident seinem Freunde gegenüber mehr eingestanden, als er und sein früherer College Mancini der Kammer zu bekennen für gut fanden. Mancini hat verschiedene Male von einem Bündnisse mit England geredet; als man ihn aber zu näheren Erklärungen drängte, schließlich auch die Warnung erhob, Italien könnte durch sein „Anleihen“ zu weit geführt werden, hat er sich stets beist, jede Verbindung mit England abzuleugnen.

England.

London, 11. Juli. „Daily News“ glaubt das Ministerium Salisbury begünstigt statt den Plan, mit der Erlaubnis des Emir von Afghanistan eine britische Truppenmacht in Kandahar oder in der Nähe dieses Ortes aufzustellen; allein es sei zweifelhaft, ob schon bestimmte Schritte in dieser Beziehung gethan seien. (Fr. Bztg.)

Ägypten.

Kairo, 11. Juli. Ein Telegramm von Bradenbury aus Fatmah vom 10. Juli meldet, er habe den Brief eines Kaufmanns in Handat erhalten, welcher besagt, der Mahdi sei todt und seine Anhänger seien im Kampfe miteinander. Ein weiteres heutiges Telegramm Bradenbury's meldet, ein ägyptischer Soldat sei auf der Flucht in Fatmah eingetroffen, welcher am 1. Juli einen Araber aus Chartum in Sydom getroffen haben will, welcher den Tod des Mahdi bestätigte.

Amerika.

New-York, 10. Juli. Aus Lima wird die Erneuerung der Feindseligkeiten in Peru gemeldet. Die ganze Streitmacht des Generals Caceres habe die Regierungstruppen bei Jaiza angegriffen. Der Kampf habe fünf Stunden gedauert, beide Theile hätten beträchtliche Verluste erlitten, der Waffenstillstand sei infolge dessen erneuert worden.

Asien.

Berichte an englische Blätter aus Teheran besagen, daß in Centralasien die russischen Truppenmächte vom Kaspien her immer noch fortbauern. Die transkaspische Eisenbahn ist bis Askabad nahezu fertig, und der Telegraph nach Taschkent und Boshara ist in Betrieb. In Askabad ist eine Streitmacht von 10,000 Russen concentrirt. Täglich geht ein Detachement nach Sarakhs ab und wird durch neue Truppen vom Kaspien her ersetzt.

Gerichtliches.

— Eine im Gerichtszimmer vor dem Richter und dem Protokollführer verübte Beleidigung ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafsenat, vom 1. Mai 1885 deshalb allein noch keine öffentliche. „Für den Begriff der Öffentlichkeit kommt es auf den Ort, an dem die Beleidigung begangen ist, allein nicht an, und ebenso wenig ist die Beleidigung deshalb eine öffentliche, weil bei ihr der Richter und der Protokollführer gegenwärtig gewesen sind. Um öffentlich zu sein, muß die Beleidigung in einer Art und Weise erfolgen, daß sie unbestimmt von welchen und wie vielen Personen wahrgenommen werden kann.“

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 12. Juli. In der verflochtenen Woche wurden durch die hiesige Polizeibehörde 41 Brodtagen abgestempelt, wonach sich die Preise eines Schwarzbrottes, im Gewicht von 6 Kilo, wie folgt stellten: bei

4 Bäckern resp. Verkäufern auf	0,92 Mark
2 „ „ „ „	0,95 „
34 „ „ „ „	0,96 „
1 „ „ „ „	1,00 „

— Ein Raueact rohester Art wurde in vergangener Nacht dem Guisebiller Herrn Goerz auf Hoppenbroich zugefügt. Es wurden ihm 2 lange Stäbe neues Leinwand, welche auf der Bleiche lagen, an verschiedenen Stellen kreuz und quer durchschnitten.

— Neuß scheint eine gesunde Stadt zu sein. Bei einer Einwohnerzahl von über 20,000 Seelen ist in der letzten Woche kein einziger Sterbefall hier vorgekommen.

Neuß, 12. Juli. Eine Obstpflünderung an gros unternehmen vergangene Nacht drei mehrfach befruchtete junge Bäume in den Gärten vor dem Rheinthor; auf einem Kirchbaum daselbst wurden sie von dem Nachtwächter abgefaßt und einer verhaftet, während die beiden andern Reithaus nahmen.

— Aus einem Hause am Markte ertönte gestern gegen

Mitt ein heftiger Knall. Der im oberen Stockwerke befindliche Kachelofen war explodirt, so daß die Stühle umher flogen und ein Mensch dabei verletzt wurde.

Neuß, 13. Juli. In dem Gewächshause des Hrn. Kunstgärtners Demming steht gegenwärtig eine Dattelpalme (Phoenix reclinata) in voller Blüthenpracht. Es ist dies um so sehenswerth, als die Pflanze in unserm Klima nur selten blühend vorkommt.

Düsseldorf, 12. Juli. Die Hauptlehrerin an der hiesigen Moritzschule, Frau Pauli, feiert am 14. October d. Z. ihr fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Die Vorbereitungen zu diesem Feste sind bereits im Gange. Da die Jubiläarin, welche sich noch fortwährend der besten Gesundheit erfreut, 45 Jahre am hiesigen Plage gewirkt hat, und somit mehrere Generationen zu ihren Schülerinnen zählt, so wird gewiß dieses seltene Fest einer allgemeinen Theilnahme sich erfreuen.

Von der Elbe, 12. Juli. Wie die „Köln. Bztg.“ aus zuverlässiger Quelle vernimmt, ist alle Aussicht vorhanden, daß die beschlossene Bahnlinie Hochentrich-Gröbenbroich über letzteren Ort hinaus bis Ehrenfeld weiter gebaut wird. Bei der Frage, wo in Gröbenbroich der Bahnhof errichtet werden soll, hat man sich hauptsächlich auf Veranlassung des Hrn. Regierungspräsidenten von Düsseldorf, dafür entschieden, den Bahnhof so anzulegen, daß eine Weiterführung über Betsinghoven, Rommerskirchen, Stommeln nach Ehrenfeld möglich ist. Bei größerer Rührigkeit der Interessenten dürfte es demnach nicht schwer halten, den Anschluß dieser Bahn an die Köln-Magener Strecke zu erwirken. Es würde dadurch einem schon lange sich fühlbar machenden Bedürfnisse bezüglich der Verkehrswege der bisherigen stiefmütterlich behandelten Gegend entsprochen werden.

Von der Niers, 10. Juli. Die Feuernte, vom prächtigsten Wetter begünstigt, ist in dieser Woche beinahe zu Ende geführt worden, und so sind wir denn im Kreislaufe des Jahres, bei dem altgewohnten und doch ewig neuen Schauspiel der Natur, bei der eigentlichen Erntezeit angelangt. Wenn man jetzt eine Wanderung durch unsere Fluren macht, so bemerkt man zur größten Freude, daß seit langem die Ernteausichten keine so günstigen gewesen, wie im heurigen Jahre.

„Es walt das Korn weit in die Runde, Und wie ein Meer dehnt es sich aus.“

Die Aehren haben sich tief gesenkt, und die Halm: rühren ihre schweren Häupter kaum. Das Feld aber, jetzt noch so goldig wogend, bald wird es leer sein; schon rüsten sich die Schnitter zu ihrem Werke. Es ist schon so absonderlich schnell am frühen Morgen; der Schweiß rinnt den Arbeitern von der Stirne, und der Landwirth erhebt kaum einen Blick vom Boden, als um besorgt zum Himmel aufzuschauen. Dasselbe hat ein eigenthümlich bleifarbenes Ansehen und die Schwalben fliegen gar so tief über die Erde hin. Wenn sich nur nicht die Verderben bringenden Wolken sammeln, die in ihrem Schooße den schlimmen Hagel bergen; wenn diese sich über seiner Flur entladen, so ist in wenigen Minuten die Frucht monatelanger Arbeit, die Ernte eines ganzen Jahres dahin.

M.-Gladbach, 10. Juli. Der Gesangsverein Concordia von Hardterbroich, welcher im Monat August sein 30jähriges Bestehen feierlich begehen wird, will dies seltene Fest mit einem Preiswettbewerb feiern. Bis jetzt haben schon über alles Erwartung überragende Anmeldungen stattgefunden, welche den Beweis liefern, wie gern die Gesangsvereine einer kollegialischen Einladung Folge leisten, wenn es gilt, einem so achtungswürdigen Verein eine Ehre anzuthun. Das Wettstreiten wird, wie üblich, in drei Kategorien stattfinden. Die erste Abtheilung für Vereine aus Städten über 40,000 Einwohner, die zweite aus solchen zwischen 20 und 40,000 Einwohner, die dritte unter 20,000 Einwohner. Zu der ersten haben sich 5, aus der zweiten 6 und aus der dritten 14 Vereine zum Koncurrenz angemeldet; es sollen in jeder Kategorie 3 Preise gegeben werden und außerdem zwei Ehrenpreise, um welche die preisgekrönten Vereine am 2. Tage des Festes noch besonders zu kämpfen haben. Viele Freunde der Concordia haben durch namhafte Geldbeiträge, die es ermöglichen, werthvolle Preise zu beschaffen, ihr Interesse für diese Befunde, und einzelne Vereine von Hardterbroich haben in ihren Kreisen für Beschaffung von schönen Preisen freiwillige Sammlungen veranstaltet, die ein schönes Resultat ergeben haben.

Wittlich, 10. Juli. Gestern Vormittag verschied nach langem Krankenlager der hochwürdige Hr. Kaplan Fischer, und fand wegen der herrschenden Hitze bereits heute Nachmittag unter zahlreicher Theilnahme der tief trauernden Gemeinde und seiner geistlichen Herrn Amtsbrüder aus den Nachbargemeinden die Beerdigung statt. Unsere 6000 Seelen zählende Gemeinde hat jetzt nur noch einen einzigen Seelsorger.

Reben dieser Hofsport allarmirte gestern Mittag die Brandglocke unsern Ort. Die Scheunen und Stallungen von Thoneil und Poser sind gänzlich niedergebrannt, wobei 6 Schweine mitverbrannten, und schon begann das Feuer an dem großen Etablissement der Schweißischen Brauerei Fuß zu fassen, als es dem energischen Einschreiten unserer Mitbürger, Dank der Windstille und der Mittagszeit, während gerade ausreichende Mannschaften bei der Hand waren, gelang, dem wüthenden Elemente Einhalt zu thun. Es ist dies aber immerhin eine Mahnung, besser für Wasser und Löschvorrichtungen zu sorgen, denn sonst könnte ein Brandunglück unserm Dorfe einmal unübersehbaren Schaden zufügen.

Warbeyen, 11. Juli. Der Käsehandel ist seit Jahren nicht so ohne Leben gewesen, wie jetzt. Kein Kaufmann zeigt sich, obgleich viel und prima Waare vorhanden ist. — Die Kaspernte ist günstig verlaufen und hat einen schönen Ertrag geliefert. (El. Bztg.)

Elsfeld, 11. Juli. Die Wupperth. Bst. schreiben: „Eine große Anzahl katholischer Kinder aus gemischten Ehen, wurde hier gegen den Willen der Mütter in protestantische Elementarschulen hineingezwungen. Eines dieser Kinder hat am vorletzten Montag, also am Feste der Apostel Petrus, den betr. Lehrer, es für diesen Tag zu beurlauben, damit es an dem hohen Festtage dem Gottesdienste beizuwohnen könne. Der protestantische Lehrer verweigerte der Schü-

lerin den trachtliche nicht, bei der noch dort nämlich seiner Meinung zu der Kind schärft mo der städti Regierung indeß gaus Verfügung legenheit e durch welch ten getrag Aufsehung Andern al stein, zu Katholiken dem genau zichten wi über die dieser Stel in seiner dorf neuer für die kat wir ein an s Mus dieser Zeit spielen Verbrauch Deutschlan will ich ein in unserer lande vorg ger Schrif Im Ze merkwürdig hen Kosten die 500 S Der Brand Chronik Im Ja vorgekom thum entlie Jahre dur einer fürch Ufer und Im Ja Plasse und froren, daß und fahren haben die Gebäuden, ner's Chro Im Ja welches vi und der Kö 786 entstan Drtschaften verschiedene res trat ein Schne, un zur Erde fi Himmel fi schen, und nachher; de Tropfen. Anno 8 die Früchte waren von von einem die Pest, w Städte und Anno 8 und die Leu terstirke, u Wliskrahl fi erschlagen u 4. Th.) Anno 9 Sturmwind ihr Leben v Am 30. Oberbefehl Reepen plan lagert und der berichtig Kerpen und daselbst auf belgico)

In dem Köln, der E Adol von I wurde durch das Schloß Schwierigke sehr ernstha 1884 einge Schätze wur Schreier Ab erzählt. Von An Rheinlande den. Anno dem 2 Gür Maß Wein Am 8. 2 jers Karl V das Städtich

ren Stodwerke befind-
e Städe umher flogen

emwächshause des Hrn.
artig eine Dattelpalme
umpracht. Es ist dies
in unserm Klima nur

lehrerin an der hiesi-
m 14. October d. J.
Borbereitungen zu

Da die Jubilantin,
Gesundheit erfreut,
und somit mehrere

hlt, so wird gewiß
nahme sich erfreuen.
die die Köhn-Berg-
t, ist alle Aussicht

bis Ehrenfeld weier
venbroich der Waha-
e, hauptsächlich auf
unter von Düsseldorf,
en, daß eine Weiter-
chen, Stommeln nach

hrichtigkeit der Inte-
halten, den Anschluß
e zu erwirken. Es
föhlbar machenden
der bisheran stief-

werden.
erte, vom prächtig-
eine beinahe zu Ende
im Kreislaufe des
ewig neuen Schau-
Erntezeit angelangt.

schere Fluren macht,
st seit langem die
wie im heurigen

aus.
die Palm: rühren
aber, jetzt noch so

chon rüsten sich die
so absonderlich
nimmt den Arbeiter
kaum einen Blick

aufzuschauen. De-
Ansehen und die
Erde hin. Wenn
Wolken sammeln,

el bergen; wenn
n wenigen Minuten
nte eines ganzen

erein Concordia
August sein 30jähr.
seltene Fest mit

haben schon über
tgefallen, welche
reine einer tolle-
gilt, einem so alt-

Das Weltfingen
nden. Die erste
0000 Einwohner,
0 und die dritte

haben sich 5, aus
eine zum Konfusse
Preise gegeben
welche die preis-

sond besonders zu
ria haben durch
werthvolle Preise

bet, und einzelne
reisen für Be-
ammlungen ver-

ag verschied nach
Kaplan Fischer,
eis heute Nach-

trauernden Ge-
brüder aus den
ere 6000 Seelen
einen einzigen

tern Mittag die
Stallungen von
annt, wobei 6

a das Feuer an
Brauerer Fuß
unserer Mit-
zeit, während

und waren, ge-
thun. Es ist
für Wasser
st könnte ein

schönen Ertrag
(H. W.).
schreiben:
aus gemischten

in protesta n-
Eines dieser
te der Apostel-
zu beurtheilen,
dienste beinwo-

erte der Schü-

lerin den nachgesuchten Urlaub und bemerkte ihr: „Ich be-
trachte dich als ein protestantisches Kind!“ Wir verstehen
nicht, bei dieser Gelegenheit einen Irrthum zu berichtigen,
der noch vielfach in hiesigen Bürgerkreisen herrscht. Es ist
dort nämlich noch immer die Ansicht verbreitet, die wir auch
seiner Zeit registriert haben, daß von der königlichen Regie-
rung zu Düsseldorf ältere Verfügungen betr. die Erziehung
der Kinder aus gemischten Ehen neuerdings wieder einge-
schärft worden, und so die geradezu unerhörten Maßnahmen
der städtischen Schulbehörde zu Elberfeld auf einen neuern
Regierungs-Erlass zurückzuführen seien. Diese Annahme ist
indess ganz unbegründet. In diesem Jahre ist gar keine
Verfügung der Düsseldorfer Regierung in der beregten Ange-
legenheit ergangen, und die Maßnahmen unserer Schulbehörde,
durch welche so viel Leid und Betrübnis in zahlreiche Fami-
lien getragen, und die katholische Gemeinde in die größte
Aufregung verlegt wurde, haben wir demnach zunächst keinem
Andern als dem hiesigen Stadt-Schulinspector, Dr. Boode-
stein, zu danken. Ob in dieser Sache noch gewisse, den
Katholiken natürlich höchst „freundliche“ gestante Elemente hinter
dem genannten Herrn stehen, ist uns unbekannt, und ver-
zichten wir selbstredend darauf, die hier circulirenden Gerüchte
über die angeblichen Hintermänner des Hrn. Boodestein an
dieser Stelle mitzuthellen. Wir bemerken aber noch, daß man
in seiner einzigen Stadt des ganzen Regierungsbezirks Düssel-
dorf neuerdings gegen die Katholiken solche Maßregeln er-
griffen hat, wie in Elberfeld. Die Lehren, die sich hieraus
für die katholische Gemeinde (26000 Seelen) ergeben, wollen
wir ein anderes Mal näher entwikkeln.“

Aus dem Kreise Bergheim. 11. Juli. In Nr. 122
dieser Zeitung habe ich den geehrten Lesern an einigen Bei-
spielen die Wohlthat der Feldfrüchte und verschiedener
Verbrauchsartikel gezeigt, die in früheren Jahrhunderten in
Deutschland besonders im Rheinlande herrschte. Für heute
will ich einige schreckliche Ereignisse, welche in alten Zeiten
in unserer Umgebung und überhaupt im herrlichen Rhein-
lande vorgekommen sind, nach den Erzählungen glaubwürdi-
ger Schriftsteller mittheilen.

Im Jahre 812 verbrannte zu Mainz die schöne und
merkwürdige Brücke, welche Kaiser Karl der Große mit gro-
ßen Kosten über den Rhein hatte bauen lassen. Diese Brücke,
die 500 Schritte lang war, wurde in drei Stunden zerstört.
Der Brand entstand durch Blitzschlag. (S. Spangenberg's
Chronik S. 85.)

Im Jahre 813 sind im Rheinlande gewaltige Erdbeben
vorgekommen, wodurch großer Schaden an Leben und Eigen-
thum entstanden war; auch war der Rhein in genanntem
Jahre durch anhaltenden Regen und schwere Gewitter zu
einer furchterlichen Höhe gestiegen; er trat weit über seine
Ufer und verurteilte sehr großen Schaden.

Im Jahre 821 war ein sehr kalter Winter. Die größten
Eisflüsse und Gewässer des Rheinlandes waren derart zuge-
froren, daß man ganz kühn über die Eisdecken gehen, reiten
und fahren konnte. Als aber später das Eis aufthauete,
haben die Gewässer und die Eisflüssen großen Schaden an
Gebäuden, Brücken, Menschen und Vieh verurteilt. (S. Wagne-
r's Chronik, Seite 116.)

Im Jahre 823 geschah zu Aachen ein großes Erdbeben,
welches viel Schaden anrichtete. — Der kaiserliche Palaß
und der Kaiserhof waren dem Einsturz nahe. Im Jahre
786 entfiel im Winter ein Erdbeben, wodurch in vielen
Ortschaften am Rheinstrome große Verluste und Unglücke
verschiedener Art entstanden. Im Mai des nämlichen Jah-
res trat eine große Kälte ein; es fiel stellenweise viel
Schnee, und es froh derart, daß die Vögel erfroren und todt
zur Erde fielen. Die Gewässer wurden blaufarbig und vom
Himmel fielen schwarze, brennende Feuertropfen auf die Men-
schen, und wenn dieselben auf die Haut fielen, starb bald
nachher; denn es zeigten sich giftige Substanzen in diesen
Tropfen. (S. Wagner's Chronik, S. 76.)

Anno 823 wurden im Rheinlande fast in allen Fluren
die Früchte durch Hagelschlag vernichtet. Die Hagelsteine
waren von bedeutender Größe und einige hatten ein Gewicht
von einem halben Pfund. Im nämlichen Jahre zeigte sich
die Pest, welche viele Menschen hinwegraffte, und einige
Städte und Dörfer wurden ganz öde und leer.

Anno 857 entfiel sich über Köln ein schweres Gewitter,
und die Leute liefen heulend und schreiend in die St. Pe-
terskirche, und riefen den h. Apostel um Hilfe an. Ein
Blitzstrahl fuhr in die Kirche und es wurden viele Menschen
erschlagen und ersticht. (S. Sigbertus Aveninus Annal.
4. Th.)

Anno 934 wurde die St. Maximiliankirche in Trier durch
Sturmwind eingeworfen, und es haben dabei viele Menschen
ihre Leben verloren.

Am 30. November des Jahres 1378 wurde unter dem
Oberbefehl des Grafen Ludwig von Nassau, dessen Familie
Kerpen pfandweise besessen hatte, das Schloß zu Kerpen be-
lagert und eingenommen. Einer der Offiziere des Grafen,
der berühmte Willus von Utrecht, brannte das Städtchen
Kerpen und seine Kirche nieder und plünderte die Gegend
dieselbst auf schändliche Art. (Famian. Strada, lib. de bello
belgico.)

In dem Kriege, den der Bruder des Erzbischofs von
Köln, der Herzog Ferdinand von Baiern, gegen den Grafen
Adolf von Neuenar wegen der Herrschaft Webburg führte,
wurde durch genannten Herzog das Städtchen Webburg und
das Schloß belagert. Das Städtchen nahm er ohne große
Schwierigkeiten ein; das Schloß aber wurde erst nach einer
sehr ernsthaften Belagerung und Beschießung am 9. März
1384 eingenommen, und die im Schlosse verwahrten großen
Schätze wurden ein Raub der Eroberer, wie der Geschicht-
schreiber Ab Jiffelt in seinem Werke: „de bello Colonien-
si“ erzählt.

Von Anno 1525—1535 war eine große Theuerung im
Rheinlande. Das Sommer Korn kostete 40 Pf. oder Gul-
den. Anno 1536 waren die Verbrauchsartikel sehr billig;
denn 2 Sommer Korn kosteten einen halben Gulden und ein
Maß Wein besser Qualität kostete 2 Pf.

Am 8. Dezember 1543 wurde in dem Feldzuge des Kai-
sers Karl V., den er gegen den Herzog von Friesland führte,
das Städtchen Castrum, welches unmittelbar an der Ertz liegt,

durch die kaiserlichen Kriegsvölker abgebrannt und in Asche
gelegt. (S. Theatrum Europaeum, Vb. VI., S. 25.)

Im Jahre 1718 am 7. Mai, Mittags 12 Uhr, entstand
zu Kerpen ein schrecklicher Brand in der sogenannten Post-
gasse, wobei 172 Häuser in Asche gelegt wurden. Das eiserne
Kreuz des Kirchthurmes fiel hierbei ohne Anzündung des
Thurmes und Kirche herunter, und 8 Frauenspersonen ver-
loren bei dem Brande ihr Leben. (S. Dethier, Beiträge zur
Geschichte des Kreises Bergheim, S. 135.)

Am 10. October des Jahres 1746 entstand um 8 Uhr
Abends ein Brand zu Passendorf, der in einer halben Stunde
das ganze Dorf einschloß. Nur die Burg und 7 Häuser
blieben stehen. Der Kirchthurm und das Dach der Kirche
wurden ebenfalls zerstört.

Am 16. Dezember 1753, morgens 3 Uhr, brannten in
Webburg 22 Häuser ab.

Im Juli des Jahres 1766 vernichtete ein Hagelschlag die
Fenster des Schlosses, des Klosters und des ganzen Städt-
chens Webburg; auch wurden die Feldfrüchte und Gartenge-
wächse vernichtet.

Im Jahre 1767 wurden in der Gegend von Bergheim,
Bergheimerdorf und einem Theile der Gilsbach starke Erb-
erschütterungen wahrgenommen, die an Gebäuden großen
Schaden anrichteten.

Köln. 10. Juli. Auf dem Dampfboote Loreley, welches
gestern Nachmittags 3 1/2 Uhr von hier nach Bonn fuhr, ver-
weilte kurz vor Bonn eine Engländerin an die Passagiere
sowohl, als an das Schiffspersonal deutsche Traktatzen,
welche im Badischen gedruckt waren. Auf die Anzeige eines
Fahrgastes wurde der Betreffenden von dem Condukteur die
fernere Belästigung des Publikums unterbunden.

Aachen. 12. Juli. Unter der Ueberschrift „Jubel um
der päpstlichen Ruaven“ wird dem „Echo der Gegenwart“
u. A. geschrieben:

„In diesem Jahre vollenden sich 25 Jahre, daß aus rei-
ner Begeisterung für die Sache Christi und der Kirche Hun-
derte und Tausende von Männern aus den verschiedenen
christlichen Nationen der Erde nach Rom zusammenströmten,
um dem Statthalter Christi, dem hochseligen Pappst Pius IX.,
sich zur Verfügung zu stellen. Wir brauchen nur an die blut-
igen Kämpfe bei Castelfidardo und Mentana, in denen die
garibaldinischen Mousenmänner der Revolution niedergewor-
fen wurden, zu erinnern; wir brauchen nur die Namen La-
moriciere, Alletti, Charette und General Ranzler zu
nennen, um die eble und glorreiche Geschichte jener Helde-
nthat zu kennzeichnen, die als päpstliches Ruavencorps den
Katholiken aller Lande theuer war, und die bei ihnen in blei-
bender Verehrung steht. Nicht die wenigsten Kämpfer zu
jenem Corps stellten die Nachbarn der Belgien, Holland und
Deutschland; Kämpfer, die vergebend aller nationalen Vor-
eingenommenheit, treue Waffenbrüderchaft hielten. Nun aber,
zu dieser Zeit, wo 25 Jahre nach der Errichtung des Corps
der päpstlichen Ruaven vergangen sind, bietet sich eine treff-
liche Gelegenheit, durch die Antwerpener Ausstellung, um die
alten Waffenbrüder zu einer friedlichen Feier des Jubiläums
zusammenzuführen. Diese Ausstellung bietet an sich schon
viele Anziehungspunkte; sie ist aber namentlich für die An-
gehörigen der genannten Länder zu einem Rendezvous wie ge-
schaffen. Und wie sollten nicht die alten Kameraden des
päpstlichen Ruavencorps diese ihnen gebotene Gelegenheit
gern ergreifen zu einem persönlichen Wiedersehen nach so
langer Zeit, zu einem Austausch der alten so kostbaren Er-
innerungen, zu einer Aneiferung, in jenem Geiste in den
kirchengeistlichen Kämpfen dieser Zeit fortzuwirken, den sie
für die Freiheit der Kirche auf den Schlachtfeldern betähig-
ten, bis die Invasion der übermächtigen Revolutionen, der
Handlanger der gekrönten italienischen Revolution, dem
Kirchenstaate und der Freiheit des päpstlichen Stuhles im
September 1870 ein Ende machte! Auf denn, ihr alten
Waffenengenossen, ihr edeln Kämpfer des Corps der päpstlichen
Ruaven, auf nach Antwerpen zur ersten würdigen Begehung des
Tages, an welchem vor 25 Jahren dieses Corps in's Leben
trat! Anmeldungen zur Mitfeier nehmen entgegen die Herren
Marquis des Raimont in Belgisch-Moresnet und Heinrich
Marxarati in Aachen.“

Zerleben. 11. Juli. Der Anfang dieses Jahres in Folge
Vergehens gegen das Dynamit-Gesetz zu drei Monaten Ge-
fängnis verurtheilte Eisenbahn-Bauunternehmer Hermann
Christner hieselbst ist laut dem „F. R.-Anz.“ in Folge
Zimmert-Gefühles vom Kaiser begnadigt worden, indem die
Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe von 300 M. umgewandelt
wurde.

Münster. 12. Juli. Durch den hochw. Herrn Bischof
ist der Professor der Kirchengeschichte, Herr Dr. Sdralel,
zum Examinator Profhynodalis ernannt worden. Es
sind nunmehr die sämtlichen fünf ordentlichen Professoren
der theologischen Facultät mit genanntem Amte betraut.

Vermischtes.

Berlin. 12. Juli. Ein eigenthümliches Münzverbrechen
brachte den Mechaniker Otto Anauer auf die Anklagebank vor
der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. Er wollte
Glücklicht erzeugen und brauchte dazu Chloräther, welches
ziemlich theuer ist. Um sich diesen Stoff auf weniger kost-
spielige Weise zu verschaffen, legte er einen Thaler in eine
chemische Lösung und gewann auf diese Weise das gewünschte
Chloräther. Der Thaler erlitt aber durch die Prozedur eine
Gewichtsverminderung von 0,0125 Pf. (sein). Dieses Geld-
stück suchte er dann in einem Restaurant voll in Zahlung
zu geben; man bemerkte aber die Gewichtsverminderung des
Thalers und erstattete gegen Anauer die Anzeige bei der
Staatsanwaltschaft. Der Gerichtshof verurtheilte den Ange-
klagten zu 3 Wochen Gefängnis.

(Statistik der Studirenden.) Nach den jetzt voll-
ständig eingegangenen Personal-Verzeichnissen der 10 preußi-
schen Universitäten sind im gegenwärtigen Sommersemester an
denselben 13 384 Studirende immatriculiert. Außer denselben
nehmen mit Erlaubnis der Directoren 301 Nichtimmatriculir-
te an den Vorlesungen Theil, wozu ferner in Berlin kommen:
222 Studirende der militärischen Bildungsanstalten, und be-
rechtigt zur Theilnahme: 575 Studirende der technischen

Hochschule, 110 der Bergacademie, 111 der landwirthschaft-
lichen Hochschule und 67 der Academie der Künste.

(Ein theurer Rechtsstreit.) Der Schriftsteller
B. Bag und der Kaufmann Karl Volk in Mainz waren
gegen die Theaterdirectoren Max Stagemann und Dr. Förster
in Leipzig klagbar geworden wegen Nachzahlung von Tan-
tämien für Aufführung verschiedener Wagner'scher Opern.
Die Kläger wurden abgewiesen und hatten die Kosten zu
tragen, und zwar hatte man diese zuerst nach einem heraus-
gerechneten Object zu 413,921 M. 40 Pf., dann auf erfolgte
Remonstration zu 132,921 M. 40 Pf. berechnet. Hiernach
betrugen die Prozeßkosten, die von den Klägern eingezogen
sind, für die erste Instanz 1420 Mark, für die zweite 1775
M., für die Revisionsinstanz 2130 M., in Summa 5325 M.
Kläger wollen das Object nur auf 10,000 M. veranschlagt
wissen und haben jetzt ein Gnadengesuch an den König von
Sachsen gerichtet, die Kosten nach diesem Object normiren zu
lassen.

Würzburg. 12. Juli. Der Unterofficier B. der 2.
Compagnie des Trainbataillons wurde vor Kurzem von
einigen Männern am Dreikronenthor, nach dem B. T.,
unter dem Ruf: „Du bist Derjenige, der die Rekruten so
schmiedet!“ überfallen und durch 16 Hiebe und Stiche
auf Kopf, Rücken und Brust mit Messer und Schlagring
derart verletzt, daß er nur mit Unterstützung einiger Nacht-
wächter nach dem Lazareth gelangen konnte, wo er gefährlich
krank darniederliegt.

Budapest. 11. Juli. Die Temes und Bega verursachen
laut „Fr. Hg.“ eine große Ueberschwemmung im Banat
Undauernde Regen mindern stark die Hoffnung auf eine gute
Ernte.

Paris. 12. Juli. Zu den von den französischen Truppen
in Hue erbeuteten tausend Kanonen melden die Blätter: „In
einem Telegramm des Generals de Courcy heißt es, daß wir
1000 Stück Geschütze in der Citadelle von Hue erobert haben,
wonach ein Geschütz auf je 10 Meter des Festungswerkes
käme; man muß aber bedenken, daß, da die Citadelle gleich-
zeitig ein Arsenal ist, man dabei auch das Reservematerial
mitzuzählen hat. Die 1000 Kanonen gehören allen Epochen
und Modellen an, mit gezogenen und glatten Läufen, ge-
gossene, eiserne und kupferne. Ja, es gibt darunter sogar
hölzerne Kanonen. Die Citadelle ist eine Festung a la Bau-
ban, errichtet um das Jahr 1795 unter der Leitung des Oberst
Olivier und französischer Officiere während der Herrschaft
von Gialong.“

Madrid. 11. Juli. Gestern kamen in Madrid 6 neue
Erkrankungen und 4 Todesfälle, in der Provinz Valencia
484 Erkrankungen und 216 Todesfälle an Cholera vor. In
einigen Städten von Valencia nimmt die Cholera ab, an-
derswo aber mehrten sich die Fälle in schreckenerregender Weise.
Große Holzfeuer, in welche Schwefel hineingeworfen wird,
werden in den Straßen angezündet. In mehreren Orten sind
wegen der Rölle Unruhen ausgebrochen; in Verida wurde ein
Soldat getödtet und drei verwundet; die Soldaten tödteten
drei der Aufwacher, vierzehn wurden schwer verwundet.

London. 10. Juli. Ein Privattelegramm der „Nat.“
Htg. meldet, das Universitäts-Collegium von Wales
in Aberystwith sei durch Feuer zerstört worden. Der Bau
hat f. 30,000 Pfd. Sterk. gekostet.

Konstantinopel. 4. Juli. In der Nacht vom 1. auf
den 2. Juli hat in der Nähe von Ismid ein blutiger Zu-
sammenstoß zwischen Wächtern der Tabakregie und Schmugg-
lern stattgefunden. Die Wächter, die sich sehr bedrängt sahen,
waren gezwungen, die Gensdarmen von Ismid herbeizurufen
zu lassen und es entwickelte sich ein erbitterter Kampf, welcher
mit der Gefangennahme von sieben Schmugglern endete.
Leider sind im Verlaufe des Handgemenges drei Wächter
getödtet worden.

— Die Redaction der „Gartenlaube“ hatte einen Preis
von 500 Mark für die Composition des von Emil Ritter-
haus verfaßten „Liedes der Deutschen in Amerika“ ausgesetzt.
Um diesen Preis haben sich 738 Ländichter beworben.
Arme Preisrichter!

— (Alte Liebe rostet nicht.) Sie konnten sich nicht
vertragen, Mann und Frau, und des Hanks und Streites
war kein Ende. Endlich kamen sie überein, jedes seinen
eigenen Weg zu gehen und gab und Gut zur Hälfte zu
theilen. Damit Niemand den Schritt bereue, wurde aus
Vorsicht ein schriftlicher Vertrag auf 6 Jahre gemacht. Er
meldete sich nach einem Orte hin ab und sie nach einem
andern, um sich auf dem Lebenswege ja nicht mehr zu bege-
nen. Doch die Nacht der Liebe kennt keine Grenzen; kaum
waren vierzehn Tage seitdem verfloßen, und schon kehrte die
Sehnsucht in Beider Herzen ein. Arm in Arm erschienen
sie wieder hier zur Anmeldung in ihrem alten Wohnorte. Er
meinte süßlichelnd: „Was Gott zusammengefügt, soll der
Mensch nicht trennen“, und sie: „Ich kann et gleich gesaht,
he fällt wider.“

(Zerstörtes Traumbild.) Richter: „Was hat Sie
veranlaßt, Ihren Schlafgenossen so zu prügeln?“ — Ange-
klagter: „Ja, sehen Sie, Herr Richter, mir hat von einer
gebratenen Gans geträumt. Ich will gerade den ersten Bissen
in den Mund stecken, dreht sich der Kerl um und weckt
mich auf. Ueber diese Gemeinheit bin ich so wüthend gewor-
den, daß ich ihn ordentlich durchgehauen habe!“

— (Ein welterschütterndes Ereignis) wird aus
Monaco gemeldet: Der edle Fürst dieses Landes hat nun-
mehr auch eigene Briefmarken, nachdem er sich so lange mit
französischen hatte helfen müssen. Zuerst eine „Armee“ von
sechzig Mann, dann eigene Briefmarken! Monaco wird Groß-
macht.

— (Höchst erstaunlich.) Ein Ungar hat die Wiener
Sternwarte besucht und erzählt, nach Hause gekommen, von den
großen Fortschritten der Astronomie. „Daß man jetzt sogar
die kleinsten Sterne sehen kann, ist ja großartig, aber ich be-
greife es noch; und daß man berechnet, wann der Komet
wieder kommt, ist auch verständlich, denn man weiß ja, wann
er die beiden letzten Male dagewesen ist; aber daß sie sogar
von allen Sternen wissen, wie sie heißen, das ist doch höchst
erstaunlich.“

